

Der Futternapf bleibt eine gentechfreie Zone

Gentech-Hundefutter wäre in der Schweiz nicht verboten. Man müsste es nur deklarieren. Doch die Konsumenten wollen es nicht. Die Produzenten passen sich dem Trend an und achten mit Argusaugen darauf, dass nur gentechfreie Ausgangsstoffe in die Produktion kommen.

■ Stefan Burkhart

Die Schweizer mögens einfach nicht. Woanders in der Welt essen zwar Millionen von Leuten seit Jahren Genfood – beispielsweise in den USA, die man sonst fast demütig in allen möglichen Dingen als Trendsetter akzeptiert. Doch als sich letzten Sommer nur ein paar wenige Gentech-Reiskörner zu uns verirrtten, da herrschte Aufruhr. Das Zeug ist vielen Eidgenossen des Teufels. Ein Beispiel dafür, wie ernst man es meint, gab das Volk auch schon früher. Gegen den Widerstand des Bundesrates und der Parlamentsmehrheit drückte es am 27. November 2005 mit trotzigem 55,7 Prozent die sogenannte Gentechfrei-Initiative durch. Diese legt ein fünfjähriges Moratorium für den Anbau von Gentech-Pflanzen fest.

Unter Wissenschaftlern ist die Sache natürlich längst nicht so klar. Noch immer streiten sich Koryphäen hüben wie drüben um Nutzen und Gefahren, um Chancen und

Der Grossteil der Schweizer Konsumenten will keinen Genfood – auch nicht für den Hund

Risiken der Gentechnologie. Nur die unverrückbare Meinung hiesiger Konsumenten ragt wie ein fester Fels aus der Brandung dieser hitzigen Debatte. Bei Gentech pressen sie die Lippen ganz fest zusammen wie diejenigen von Kindern beim Versuch ihrer Eltern, sie mit Milchreis zu beglücken.

Diesen Trend bestätigt Josianne Walpen von der Stiftung Konsumentenschutz: «Der Grossteil der Schweizer Konsumenten will keinen Genfood.» Das kommt zwischen Jura und Alpen einfach nicht auf den Tisch. Und es kommt auch nicht in den Fressnapf der Hunde. Angesichts der Aversion gegen Gentech-Food lässt sich an einer Hand abzählen, dass der durchschnittliche Hundehalter seinem vierbeinigen Liebling nichts Derartiges unter die Nase stellen will.

Klar, diesem Trend können sich Verteiler und Produzenten von Hundefutter nicht



**Gentech – nein danke!
Für die meisten Hundebesitzer ist klar:
Gentechnisch verändertes Futter
kommt nicht in den Hundenapf.**

Gentechnologie gibt viel zu reden

Welchen Nutzen, welche Gefahren hat die Gentechnologie in der Lebensmittel- und Futterproduktion? Zwei renommierte Protagonisten legen ihren Standpunkt für HUNDE dar. Kurt Bodenmüller sieht aus wissenschaftlicher Sicht keine gesundheitlichen Probleme für Mensch, Tier und Ökologie. Dagegen sind für Maya Graf die Umwelt- und Gesundheitsrisiken bis heute nicht genügend abgeklärt.

«Sicherheit als oberstes Gebot»

«Seit über zehn Jahren haben Millionen von Menschen und Tieren gentechnisch veränderte Lebens-, beziehungsweise Futtermittel verzehrt. Letztes Jahr wurden weltweit auf 102 Millionen Hektar (der gemeinsamen Fläche von Deutschland, Österreich, Frankreich und der Schweiz) sogenannt transgene Kulturpflanzen angebaut. Auch bei uns sind einige transgene Soja- und Maissorten sowie gentechnisch gewonnene Vitamine und Enzyme für die menschliche und tierische Ernährung zugelassen.



All den Bedenken gegenüber diesen Produkten zum Trotz kann man heute aus wissenschaftlicher Sicht festhalten: Sie sind sicher und haben weder zu gesundheitlichen Problemen bei Mensch und Tier noch zu ökologischen Problemen in

der Umwelt geführt. Dies zeigt, dass die hohen Sicherheitsanforderungen an gentechnisch veränderte Produkte gut funktionieren. Die Vorteile der Grünen Gentechnik werden leider häufig ausgeblendet. Bisher profitierten vor allen die Landwirte und die Umwelt, da die Schädlings- und Unkrautbekämpfung einfacher, effizienter und im Vergleich zur Verwendung chemischer Spritzmittel auch ökologischer ist. Zukünftige Gentechnik-Produkte werden vermehrt eine bessere Zusammensetzung ihrer Inhaltsstoffe wie Eiweisse, Vitamine und Fettsäuren aufweisen. Vorteile, die Mensch und Tier direkt zugute kommen.»



Kurt Bodenmüller ist Geschäftsleiter von Gensuisse (Schweizerische Stiftung für eine verantwortungsvolle Gentechnik). Der Mikrobiologe ist verheiratet, hat drei Kinder und lebt in Bern.

«Kein Nutzen, nur Risiken»

«Gesunde Lebensmittel für Menschen und gesunde Futtermittel für Tiere gehören zu den unverzichtbaren Lebensgrundlagen. Die Gentechnologie ermöglicht eine neuartige Manipulation aller unserer Nahrungsquellen, dabei werden artfremde Gene in einen Organismus gebracht wie zum Beispiel ein giftiges Gen in die Mais- oder Sojapflanze, die den Schädling abhalten soll.

Doch: Die Umwelt- und Gesundheitsrisiken, die aus dieser Technologie resultieren, sind bis heute nicht genügend abgeklärt. Es fehlen aussagekräftige Langzeitstudien. In diversen Fütterungsversuchen wurden drastische Einwirkungen aufgezeigt. 2005 mussten Forschende in Australien die Entwicklung gentechnisch veränderter Erbsen aus Sicherheitsbedenken abbrechen. Mäuse, die mit den Gentech-Erbsen gefüttert worden waren, sind unerwartet schwer krank geworden. Es gibt bis heute keinen Nutzen für Mensch und Tier aus Gentech-Food, es gibt nur Risiken. Darum brauchen wir es schlicht nicht.»



Maya Graf ist Nationalrätin der Grünen und Präsidentin der SAG (Schweizerische Arbeitsgruppe Gentechnologie). Sie ist verheiratet, hat zwei Kinder und lebt in Sissach BL.

verschlossen. Das tun sie auch nicht. Beispiel Migros: «In unseren Richtlinien ist festgelegt, dass wir auf den Verkauf von gentechnisch veränderten Lebensmitteln soweit als möglich verzichten», sagt Migros-Pressesprecherin Martina Bosshard und fügt an: «Dies gilt für das ganze Sortiment.» Wer bei Migros Hundefutter einkauft, kann also davon ausgehen, dass keine gentechnisch veränderten Substanzen in den Futternapf gelangen.

Ditto bei Coop: «Produkte der Coop-Eigenmarken enthalten keine Zutaten und Zusatzstoffe aus gentechnisch veränderten Rohstoffen. Auch bei den Markenartikeln führen wir keine Produkte, bei denen der Einsatz von gentechnisch veränderten Organismen deklariert ist. Würde sich dies bei einem Produkt ändern, würden wir

dieses sofort aus dem Sortiment streichen», beschreibt Coop-Pressesprecher Takashi Sugimoto die Politik.

Auch die Produzenten haben die Zeichen der Zeit längst erkannt. «Iso-Dog» ist eines

Produzenten verzichten auf Gentech im Hundefutter – es ist der Markt, der spricht

der wenigen in der Schweiz hergestellten Hundefutter. Viele Rohstoffe werden direkt aus der Schweiz bezogen, andere importiert. In jedem Fall gilt, was Marketing-Koordinator Jean-Marc Muller so formuliert: «Alle Zutaten für unser Hundefutter

sind gentech-frei, was natürlich systematisch bei der Rohstoff-Annahme kontrolliert wird.»

Ganz ähnlich der Tenor bei Telion AG in Schlieren ZH. Seit 1. März 2006 ist die Firma Generalvertretung für «Eukanuba». Das Futter wird von «Procter & Gamble» in der firmeneigenen Produktionsstätte in Coevorden (Holland) hergestellt und in die Schweiz importiert. «Procter & Gamble» bestätigt uns, dass alle Inhaltsstoffe von «Eukanuba» frei von gentechnisch veränderten Organismen sind. Alle Zulieferanten in Coevorden werden laufend strengsten Kontrollen unterworfen, denn «Procter & Gamble» stellt höchste Anforderungen an die Qualitätssicherung», sagt Conchita Van Ingelgem von Telion AG.



Foto: Stefan Burkhart

So richtig schlemmen: Natürlich würden Hunde auch Gentech-Futter fressen, doch auf dem Schweizer Markt liesse es sich kaum verkaufen. Obwohl es gar nicht verboten ist.

Gentechfrei soweit das Auge reicht: In der Schweiz herrscht zurzeit ein Moratorium für den Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen.

Eine feste Grösse im Schweizer Markt ist Nestlé Purina PetCare. Unter dem Dach Purina werden die Marken «Proplan» und «Matzinger» hergestellt. Hohe Seriosität auch hier: «Nestlé Purina hat vertrauenswürdige und verifizierbare Herkünfte von

Eine Deklarationspflicht gilt dann, wenn der Anteil gentechnisch veränderter Substanzen 0,9 Prozent übersteigt

nicht gentechnisch verändertem Soja, Mais und anderen Zutaten identifiziert und hat seine Produkte reformuliert, um diese traditionellen Zutaten zu verwenden», sagt Stefano Lopez, Country Manager von Purina Schweiz.

Die Produzenten geben sich also Mühe, Gentech vom Hundefutter fernzuhalten. Dabei muss man sich vor Augen halten, dass Gentech-Hundefutter nicht verboten ist. Man müsste es einfach deklarieren, wenn der Anteil an gentechnisch veränderten Substanzen 0,9 Prozent übersteigt. Wenn Produzenten auf Gentech im Hundefutter verzichten, so ist es also ganz klar der Markt, der spricht. Damit dabei alles mit rechten Dingen zugeht, sind Futtermittel für Heimtiere seit dem Jahr 2003 ebenfalls der Gesetzgebung unterstellt und werden im Rahmen

der amtlichen Futtermittelkontrolle überprüft.

Der Bund hat die Forschungsanstalt Agroscope Liebefeld-Posieux (ALP) mit den Kontrollen beauftragt. Seit 2005 werden nunmehr aktiv Stichproben durchführt. Das Resultat ist eindeutig: «Gentechnisch veränderte Substanzen haben wir sehr selten festgestellt», sagt Heinrich Boschung von ALP: «In diesen wenigen Fällen handelte es sich praktisch immer um Verunreinigungen. Die Hersteller wurden aufgefordert, entweder ohne deklarationspflichtige Ausgangsprodukte zu produzieren oder den Anteil an gentechnisch veränderten Organismen entsprechend den gesetzlichen Vorgaben zu deklarieren.»

Das Votum des Marktes ist also klar. Doch spielen dabei immer Emotionen mit. Was meint die nüchterne Wissenschaft? Marcel Wanner ist Vorsteher des Institutes für Tierernährung an der Uni Zürich: «Auf dem heutigen Stand des Wissens kann man mit gutem Gewissen sagen, dass gentechnisch veränderte Organismen im Tierfutter kein Grund zur Sorge sind.» Der Professor weiss mit einer guten Prise Humor zu veranschaulichen: «Mensch und Tier essen täglich DNS anderer Organismen. Wenn wir beispielsweise Blumenkohl verzehren, so nehmen wir DNS von Blumenkohl auf, ohne dass wir dabei selbst zum Blumenkohl werden.» Allgemein gesagt: Menschen und Tiere werden von fremder DNS geradezu bombardiert. Eine Kuh frisst täglich sage und

schreibe 50 Gramm fremde DNS. Ein Mensch bringt es immerhin auf 1 bis 4 Gramm. Und wenn wir schon bei den Zahlen sind: Im Magen-Darm-Trakt, in den Atemwegen und auf der Haut leben Milliarden von Bakterien, die alle ihre eigene DNS haben. Diese Zahlen illustrieren, dass Mensch und Tier sich gegen fremdes Erbmaterial zu wehren wissen. In der Tat werden in der Darmschleimhaut Enzyme gebildet, die den grössten Teil der DNS aus der Nahrung aufspalten. Aus diesem Grund ist nicht anzunehmen, dass die DNS aus gentechnisch veränderten Organismen zu Schäden führen könnte.

Debatte aus? Wohl kaum. Skeptiker und Promotoren der Gentechnologie werden

Für den Moment hat sich der Konsument entschieden – gegen Genfood. Aber: Für wie lange?

weiter Argumente liefern und damit die Flamme der hitzigen Diskussion am Leben erhalten. Die Qual der Wahl bleibt letztendlich am Konsumenten hängen. Für den Moment hat er sich entschieden – gegen Genfood. Ob das immer so bleiben wird, lässt sich aus dem Satz eines leergefressenen Futternapfes natürlich auch nicht sagen... ■